Herbst | 19

Vinzenz magazin

Franziska kann trotz ihrer Glasknochenkrankheit Sport betreiben.

Neue Hoffnung für junge Patienten

Wien, Linz: Besuch in zwei Expertisezentren für Kinder mit seltenen Erkrankungen.

Immuntherapie

Neue Säule in der Krebstherapie: Immunsystem greift böse Zellen an.

Pathologie

Die Arbeit im Labor läuft anders, als in TV-Krimis gerne gezeigt wird.

Ärzte-Tagebuch

Hilfseinsatz in der Freizeit: wenn der Notfall zum Alltag wird.

Gesundheit
kommt von Herzen.

Vinzenz Gruppe

Zeit und Raum für Trost, Zuwendung und Tränen

Viele Fragen sind da, wenn ein geliebter Mensch stirbt. In den Trauergruppen im Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien können Angehörige mit Menschen in ähnlicher Situation über ihre Verluste, ihre Sorgen und auch ihre Hoffnung sprechen. Mitarbeiterinnen aus Seelsorge und Pflege begleiten sie kompetent und einfühlsam auf ihrem Weg der Trauer.

Editorial

Digitalisierung nützen – Gesundheit schützen

Mit dem digitalen Wandel verbinden viele Menschen nicht nur Hoffnungen, sondern auch Ängste. Wird alles „technischer", stärker kontrolliert, weniger menschlich? Für unser Gesundheitswesen und vor allem für unsere Krankenhäuser können wir Entwarnung geben. Die Digitalisierung wird unser Gesundheitswesen in die richtige Richtung weiterentwickeln helfen – nämlich Richtung Menschen. So bringt uns die Digitalisierung noch mehr Freiheit und Selbstbestimmung: Als Patientinnen und Patienten werden wir etwa den Ort und die Zeit selbst bestimmen, wo und wann wir eine Gesundheitsdienstleistung nützen. Die Gesundheitsanbieter werden ihre Angebote danach ausrichten – und den „best point of service" unmittelbar bei der Patientin bzw. beim Patienten ansetzen. Eine andere große Chance digitaler Instrumente liegt darin, dass wir bessere Prognosen über den Verlauf von Krankheiten und Viren erhalten. Prävention und Therapie werden davon massiv profitieren. Auch die Berufe im Gesundheitswesen werden sich attraktiv weiterentwickeln – wie z. B. eine Gesundheitscoachin bzw. ein Gesundheitscoach, der einem hilft, seine Gesundheit von vornherein bestmöglich zu schützen.

Wichtig ist natürlich, dass auch die Gesundheitskompetenz der Menschen mit den neuen Möglichkeiten mitwächst. Gesundheitsbildung wird ein wichtiges Thema für unsere Bildungseinrichtungen. In den Krankenhäusern der Vinzenz Gruppe nützen wir die Möglichkeiten der Digitalisierung jedenfalls so, wie sie unserem Verständnis vom Menschen und von der Gesundheit entspricht: Wir nehmen stets Maß an den Bedürfnissen der Patientinnen und Patienten – und setzen daher jene digitalen Möglichkeiten ein, die uns helfen, dieses Ziel noch besser zu erreichen. Kompetentes und ethisches Handeln ist in der Gesundheitsversorgung unverzichtbar. Gesundheit kommt bei uns auch in Zukunft von Herzen – und nicht vom Roboter.

Dr. Michael Heinisch
Geschäftsführer der Vinzenz Gruppe

Wenn Ihnen das *Vinzenz magazin* gefällt, können Sie es bestellen.
Per E-Mail: office@vinzenzgruppe.at oder telefonisch: +43 1 59988-3081.

© Cover: Martin Nußbaum; S. 2: Bubu Dujmic; S. 3: Peter M. Mayr, Werner Harrer

Inhalt

Vinzenz Gruppe

4 **Nachrichten** aus den Häusern; Gesundheitstipp von Unternehmer Robert F. Hartlauer.

15 **Aktuell.** Onlineplattform für Krebskranke; Strick-Künstlerin.

15 **Gastkommentar** von Wolfgang Braun/OÖNachrichten.

28 **Impressum**

Medizin

6 **Seltene Krankheiten.** Besuch in zwei Expertisezentren für Kinder.

10 **Immuntherapie.** Die neue Säule in der Krebsbehandlung.

12 **Entlassung.** Wie Patientinnen auf den Alltag daheim vorbereitet werden.

14 **Blutbahn.** Lebensgefährlicher Riss der Hauptschlagader im Bauch.

16 **Gelenke.** Maßgeschneiderte Therapie für Knie, Hüfte, Schulter.

18 **Labor.** Wie der Alltag in der Pathologie wirklich abläuft.

Leib & Seele

20 **Interview.** Was Krankenschwester Claudia aus Togo nach Wien führte.

22 **Forum.** Ein Chirurg erklärt, wie Reflux-OPs zu verhindern wären.

24 **Ärzte ohne Grenzen.** Erschütternder Blick ins Tagebuch eines Arztes.

26 **Rauchen.** Wie der Nikotinstopp dauerhaft gelingen könnte.

27 **Von der Seele geschrieben**

Neues aus der

Virtuelle Realität motiviert Krebspatienten zum Sport

Bewegung hilft neben Medikamenten und psychischer Unterstützung gegen die Nebenwirkungen einer Krebstherapie. Um onkologische Patientinnen und Patienten zu Aktivitäten zu motivieren, setzt man im Ordensklinikum Linz mit dem Linzer Unternehmen Netural auf eine Virtual-Reality-Therapiestation (VRhealthy). Die Lösung besteht aus einem Ergometer, das mit einer VR-Brille und virtuellen Fahrstrecken gekoppelt ist. Das 360-Grad-Erlebnis ermöglicht Patientinnen und Patienten ein emotionales und körperliches Erlebnis. In einem Testbetrieb können radelnde Leukämie-Patienten in diese virtuelle Landschaft eintauchen. Sie geben ihre Erfahrungen anschließend an die Entwicklerinnen und Entwickler weiter. „Der gezielte Einsatz von innovativen digitalen Services im Ordensklinikum Linz soll unsere Patienten unterstützen und gleichzeitig unseren Mitarbeitenden mehr Kapazität für persönliche Betreuung schaffen", sagt Mag. Raimund Kaplinger, Geschäftsführer am Ordensklinikum Linz. **www.ordensklinikum.at**

Die 3D-Brille animiert zum Radeln.

Brustaufbau wirkt sich positiv auf die Psyche aus

Brustkrebs ist die häufigste Krebserkrankung von Frauen in Österreich. Oft muss viel Gewebe entfernt werden. Die Erfahrung zeigt im St. Josef Krankenhaus Wien, dass sich die chirurgische Wiederherstellung der Brust (Rekonstruktion) sehr positiv auf Psyche und Zufriedenheit der Patientin mit ihrem Körper auswirkt. Primar Prof. (DMC) Dr. Boris Todoroff kann je nach Bedarf auf verschiedene Methoden zurückgreifen. „Nach der Entfernung der Brust kann man diese mit Implantaten oder körpereigenem Gewebe wiederherstellen. Es stehen verschiedene, erfolgversprechende Methoden zur Verfügung." Aus dem Bauch oder Rücken werden nicht nur Fett, sondern auch Muskeln, Bindegewebe und Gefäße entnommen und in die Brüste verlagert. Patientinnen können abwägen, welche Methode die Lösung ihrer Wahl ist. **www.sjk-wien.at**

Rekonstruktion der Brust im OP

Intensivverbund in Ried für lebensbedrohliche Fälle

Im Sommer 2019 ging der neu gebaute Intensivverbund am Barmherzige Schwestern Krankenhaus Ried in Betrieb. Das ist ein Kompetenzzentrum und räumlicher Verbund der Intensiv- und Überwachungseinheiten. Die Fachbereiche Anästhesie Intensiv, Innere Intensiv und Stroke Unit befassen sich mit der Diagnostik und Therapie von lebensbedrohlichen Krankheiten und Zuständen. Insgesamt stehen 21 Behandlungsplätze mit hochmoderner Medizintechnik in Ein- und Zweibettzimmern zur Verfügung. Die neuen Räume bieten eine ruhige Atmosphäre für Patienten und Angehörige. **www.bhsried.at**

Ruhige und heilsame Atmosphäre

Gesundheitspark Wien-Speising wurde erweitert

Der Gesundheitspark Wien-Speising wächst weiter. Neben den bereits vorhandenen Partnern sind an der Adresse Speisinger Straße 111, gleich neben dem Orthopädischen Spital Speising Wien, neue Anbieter hinzugekommen. Der Orthopäde Dr. Philipp Becker etabliert hier ein interdisziplinäres Zentrum für den chronischen

Vinzenz Gruppe

Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien
Tel.: +43 1 59988-0
E-Mail: office.wien@bhs.at

Ordensklinikum Linz
Tel.: +43 732 7677-0
E-Mail: office@ordensklinikum.at

Barmherzige Schwestern Krankenhaus Ried
Tel.: +43 7752 602-0
E-Mail: office.ried@bhs.at

St. Josef Krankenhaus Wien
Tel.: +43 1 87844-0
E-Mail: office@sjk-wien.at

Herz-Jesu Krankenhaus Wien
Tel.: +43 1 7122684-0
E-Mail: office@kh-herzjesu.at

Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien
Tel.: +43 1 40088-0
E-Mail: service@khgh.at

Orthopädisches Spital Speising Wien
Tel.: +43 1 80182-0
E-Mail: office@oss.at

Vinzenz Gruppe

Rückenschmerz. Und Prof. Dr. Petra Krepler, Leiterin des Wirbelsäulenzentrums Wien-Speising, eröffnet dort eine Ordination. Weitere Angebote folgen. Die Idee des Gesundheitsparks ist es, rund um das Spital ein Gesundheitsnetzwerk für Patientinnen und Patienten zu schaffen. Die Partner kooperieren untereinander und bieten den Patienten eine 360-Grad-Rundumbetreuung an. Infos über die Angebote dieses Gesundheitsparks: **www.oss.at/gesundheitspark**

Ist Komplementärmedizin bei Adipositas sinnvoll?

Im IFSO-zertifizierten Adipositas-Zentrum des Göttlicher Heiland Krankenhauses Wien werden derzeit Studien zur Beantwortung dieser Frage durchgeführt. Bei mehr als 600 Befragten zeigte sich, dass sich acht von zehn Patientinnen und Patienten für zusätzliche Behandlungsmethoden interessieren. Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer erhalten vor der OP Unterstützung durch Leberfasten oder Low-Carb-Ernährung. Weiters wird erhoben, wie sich Akupunktur auf Schmerzen, etc. nach der Übergewichtschirurgie auswirkt. Mehr dazu bei den monatlichen Infoabenden (14.10., 11.11., 9.12.) Details unter: **www.khgh.at**

Adipositas-Infoabend

Professionelle Hilfe bei Übergewicht: Menschen mit krankhaftem Übergewicht benötigen eine auf ihre persönlichen Bedürfnisse abgestimmte Behandlung. Die bekommen Sie im Adipositas-Zentrum im Barmherzige Schwestern Krankenhaus – von der Konservativen Adipositas-Ambulanz über begleitete Lebensstil-Änderung in der „Coping School" bis zu operativen Therapien. Treffen Sie die Expertinnen und Experten am 24. Oktober 2019 um 17.00 Uhr und informieren Sie sich kostenlos über die Therapieangebote. Als besonderer Service wird beim Infoabend eine Terminvergabe, in der Adipositas-Ambulanz oder für ein Erstgespräch, angeboten. Weitere Informationen: **www.bhswien.at**

Kostenloser Infoabend am 24. Oktober

Kongresstage im Herbst für medizinische Fachleute

Voneinander lernen – miteinander wachsen:

- 11. und 12. Oktober 2019
- Vinzenz Gruppe Kongresstage Anästhesie & Intensivmedizin
- Orthopädisches Spital Speising Wien
- Kongresspräsident: Primar Univ.-Prof. Dr. Gerhard Redl
- Detailliertes Programm und Anmeldung unter: **www.kongresstage.at/anaesthesie**

Orthopädie 4.0 – Hightech – High Skills:

- 15. und 16. November 2019
- Vinzenz Gruppe Kongresstage Orthopädie
- Imperial Riding School Renaissance Vienna Hotel
- Kongresspräsident: Primar Dr. Gerald C. Loho
- Detailliertes Programm und Anmeldung unter: **www.kongresstage-orthopaedie.at**

Barmherzige Schwestern Pflege und Wohnen
Tel.: +43 1 5953111-3900
E-Mail: office@bhs.or.at

Herzreha Bad Ischl Herz-Kreislauf-Zentrum
Tel.: +43 6132 27801-0
E-Mail: info@herzreha.at

Gesundheit

© Hartlauer

Robert F. Hartlauer,
Unternehmer

Die Gesundheit ist mir ein sehr kostbares Gut und entsprechend ernst nehme ich dieses Thema auch! Vor einigen Jahren habe ich die Akupunkt-Massage nach Penzel entdeckt und seit diesem Zeitpunkt arbeite ich an meiner blockadefreien Wirbelsäule und dem damit verbundenen optimalen Energiefluss zur Versorgung aller Organe im Körper. Darüber hinaus teste ich auch sämtliche Gesundheitsartikel, die wir im Sortiment haben, und ich bin ein großer Fan unseres ansteigenden Fußbads, um Erkältungen rechtzeitig abzuwenden.

„Die Akupunkt-Massage sorgt für Energiefluss."

Meine Freizeit verbringe ich gerne in der Natur und bei der Ernährung achte ich auf eine bewusste Auswahl von hochwertigen Lebensmitteln. Die eigentliche Gesundheit spielt sich aber meines Erachtens sehr stark im Kopf und in der Umwelt ab, die einen umgibt. Meine wunderbare Frau und meine vier Kinder sind Glücks- und Freudenspender und halten mich gesund.

© St. Josef Krankenhaus Wien, Barmherzige Schwestern Krankenhaus Ried, Alek Kawka, Neural GmbH

Dr. Gabriel Mindler betreut Franziska im Orthopädischen Spital Speising Wien. Das Mädchen ist neun Jahre alt und kann trotz der Glasknochenkrankheit ein Leben voller Bewegung führen.

Kleine Patienten, große Helden

Tausende Kinder in Österreich leiden an seltenen Krankheiten. Die Suche nach der richtigen Therapie dauert oft jahrelang. In der Vinzenz Gruppe gibt es zwei Expertisezentren für betroffene Kinder.

von Heike Kossdorff

Franziska ist drei Jahre alt, als sie sich zum ersten Mal einen Knochen bricht. Ihr Vater Anton Wanecek erinnert sich: „Sie ist in der Garderobe im Kindergarten auf die Bank geklettert, um etwas von der Ablage zu holen, heruntergefallen und hat sich den linken Oberschenkel gebrochen.“ In den darauffolgenden Monaten zieht sich das Kindergartenkind dann eine Fraktur nach der anderen zu. Franziska rutscht beim Dreiradfahren mit dem Fuß vom Pedal – gebrochen. Sie zieht beim Sitzen ihren Fuß unter sich – gebrochen. Furchtbare Momente für ihre Mutter Martina: „Ich war ständig von Angst erfüllt, wusste nicht mehr, wie ich meine Tochter beschützen soll. Schließlich hat sie ja nichts Gefährliches gemacht, sondern nur ganz normale Alltagsdinge.“

© Martin Nußbaum, Werner Harrer, freepik

Spezielle Nägel stabilisieren die Knochen im linken Bein und wachsen über einen Teleskopmechanismus mit. Mutter Martina Wanecek ist froh, dass Franziska viele Sportarten risikofrei ausüben kann.

Obwohl Franziskas Vater selbst Allgemeinmediziner ist und viele Ärztinnen und Ärzte kennt, dauerte die Suche nach der Ursache zwei Jahre und viele Brüche lang. „Ich konnte meiner Tochter nicht helfen und bin mir so hilflos vorgekommen." Erst eine Genanalyse im AKH hat die richtige Diagnose geliefert: Osteogenesis imperfecta, besser bekannt als Glasknochenkrankheit, weil die Knochen besonders brüchig sind.

Stabilisierende Operation

Zur chirurgischen Behandlung wird Franziska dann ins Orthopädische Spital Speising Wien zum Vorstand der Abteilung für Kinderorthopädie und Fußchirurgie, Primar Dozent Dr. Rudolf Ganger, PhD. überwiesen. „Franziska leidet zum Glück nur an der leichtesten Form der Erkrankung. Bei ihr ist besonders das linke Bein betroffen. Wir haben den Unter- und Oberschenkel von innen geschient und mit speziellen Nägeln versorgt. Diese verfügen über einen Teleskopmechanismus und wachsen mit ihr mit." Dank dieser stabilisierenden OP und der begleitenden Therapien kann Franziska, mittlerweile neun Jahre alt, reiten, Tennis spielen oder Springschnur springen.

> „Es dauerte zwei Jahre und viele Brüche bis zur richtigen Diagnose."
>
> **Dr. Anton Wanecek,**
> Franziskas Vater

Die Behandlung durch hochspezialisierte Medizinerinnen und Mediziner hat Franziska ein Leben voller Bewegung ermöglicht. Doch der Weg dahin war langwierig. Wie ihrer Familie geht es vielen, deren Kinder an seltenen Krankheiten leiden. Als selten gilt eine Erkrankung dann, wenn weniger als fünf pro 10.000 Menschen daran leiden. Da es aber 6.000 bis 8.000 dieser Erkrankungen gibt, sind in Summe sehr viele Menschen betroffen, in Österreich etwa eine halbe Million. Damit eine optimale Behandlung gewährleistet werden kann, wurde ein von der EU beauftragter „Nationaler Aktionsplan für seltene Erkrankungen" entwickelt, dessen wichtigste Maßnahme die Schaffung von Expertisezentren ist. Bis jetzt gibt es in ganz Österreich nur drei solche designierte Zentren für Kinder – das wohl bekannteste ist das St. Anna Kinderspital mit dem Schwerpunkt pädiatrische Onkologie.

Infrastruktur auf Topniveau

Bis Jahresende wird es nun ein viertes geben: Die Abteilung für Kinderorthopädie und Fußchirurgie, an der Franziska behandelt wurde, wird mit der Pädiatrie des AKH Wien und der osteologischen Abteilung des Hanusch-Krankenhauses zu einem gemeinsamen Expertisezentrum für Knochenerkrankungen, Störungen des Mineralhaushaltes und Wachstumsstörungen ernannt. „Wir sind

Das Expertisezentrum des Linzer Ordensklinikums hat internationales Renommee. Kinderurologe Josef Oswald und sein Team operieren pro Jahr rund 2.000 Kinder mit seltenen Erkrankungen von Niere, Harnleitern und Blase.

Expertinnen und Experten für sehr seltene Knochenerkrankungen“, erklärt Rudolf Ganger. „Dazu gehören etwa die Glasknochenkrankheit, die hypophosphatämische Rachitis oder Reduktionsdeformitäten.“ Kinder aus ganz Österreich kommen hierher; aber auch aus dem Ausland gibt es viele Familien, die an der Abteilung Hilfe auf höchstem Niveau suchen. „Neben dem Wissen gibt es bei uns auch die passende Infrastruktur und Ärztinnen und Ärzte, die fixe Bezugspersonen sind. Schließlich betreuen wir unsere Patientinnen und Patienten oft von der Geburt bis ins Erwachsenenalter.“

Künstliche Blase geformt

Genauso hochspezialisiert ist auf einem anderen Gebiet die Abteilung für Kinderurologie am Ordensklinikum Linz Barmherzige Schwestern. Diese ist seit Jänner 2019 anerkanntes Expertisezentrum. Primar Dozent Dr. Josef Oswald ist Vorstand der Abteilung: „Wir sind die nationale Erstanlaufstelle für alle Themen, die mit seltenen kinderurologischen Erkrankungen zu tun haben. Das sind etwa Fehlbildungen und Erkrankungen von Niere, Harnleiter oder Blase.“ Das Linzer Kinderurologie-Team hat sich diese Auszeichnung mit zahlreichen Pionierleistungen verdient. Herausragende Innovationen sind etwa künstliche Harnblasen, die aus einem Dünndarmabschnitt geformt werden. Auch die minimalinvasive, sehr schonende Behandlung von Nierensteinen und komplexe uroplastische Rekonstruktionen werden hier durchgeführt.

2.000 kleine Patientinnen und Patienten werden an der Abteilung pro Jahr operiert, einer davon ist Nico, der heute 14 Jahre alt ist. Er litt nach einer Tumoroperation an einer neurogenen Blase, verlor permanent Harn. Die Expertinnen und Experten vergrößerten die Blase, sie erreichten durch Hebung der Harnröhre und ein unauffälliges katheterisierbares Stoma völlige Kontinenz. Dies hat sein Leben komplett verändert, freut sich seine Mutter, Ursula C. „Es gibt überhaupt keine Einschränkungen mehr in Nicos Leben, er macht Sport und ist sozial so unterwegs wie alle anderen in seinem Alter auch.“

Kontakt

Orthopädisches Spital Speising Wien

Abteilung für Kinderorthopädie und Fußchirurgie

Ambulanz-Terminvereinbarung: +43 1 80182-1240 oder via Online-Terminvereinbarung über die Website www.oss.at/termin
www.oss.at

Ordensklinikum Linz Barmherzige Schwestern

Abteilung für Kinderurologie

Ambulanz-Terminvereinbarung: +43 732 7677-7470, Mo.–Fr. 13.00–15.00 Uhr
Ambulanzzeiten: Mo.–Do. 09.00–14.00 Uhr, Fr. 09.00–12.00 Uhr
www.ordensklinikum.at/kinderurologie

Die Immuntherapie kann eine Alternative sein, wenn die Chemotherapie versagt.

Neue Waffe gegen Blasenkrebs

Barmherzige Schwestern
Krankenhaus Wien

Die Immuntherapie schickt das eigene Immunsystem in den Kampf gegen den Tumor. Sie ist eine neue Säule der Krebsmedizin, z. B. bei Blasentumoren, Melanomen und Nierenkrebs.

von Sophie Fessl

„Als Glückskind bin ich offensichtlich in eine Phase geplumpst, wo man für diesen Tumor etwas gefunden hat, das ganz gut funktioniert." Ein Lächeln huscht über das braun gebrannte Gesicht von Herrn D., 57. „Offensichtlich hat mein Immunsystem sich mit diesem Zaubermittel sehr angefreundet." Das „Zaubermittel" ist Nivolumab, ein sogenanntes Immuntherapeutikum – auch Checkpointhemmer genannt – gegen Krebs. Denn vor drei Jahren wurde bei Herrn D. ein Blasentumor festgestellt. Blasentumore sind die vierthäufigste Krebserkrankung bei Männern in Österreich. „Typische Symptome sind blutiger Harn, Schmerzen im Becken oder Symptome, die bereits von Metastasen verursacht werden, wie Knochenschmerzen", erklärt Univ.-Prof. Dr. Leopold Öhler. Der Onkologe leitet die 1. Medizinische Abteilung am Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien.

Eine junge Therapieform

Im Jänner 2017 entfernten Chirurginnen und Chirurgen den Tumor. Doch schon drei Monate später gab

Leopold Öhler leitet die Abteilung für Onkologie und Hämatologie.

es nach einer Kontroll-CT-Untersuchung den Verdacht auf Metastasen an der Lunge, erinnert sich Herr D. „Mein Arzt meinte, jetzt müssen wir jemanden suchen, der sich da besonders gut auskennt." Wenig später landete Herr D. in der neu aufgebauten onkologischen Abteilung am Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien. Zunächst erhielt er Chemotherapie, wie es den aktuellen Empfehlungen entspricht. Und bald ging es ihm besser. „Wir haben die Chemotherapie beobachtet, die Metastasen sind verschwunden, es wurde gefeiert." Doch dann kam der Rückschlag. Ein PET-Scan im Februar 2018 zeigte: Die Metastasen waren zurück.

Gelockerte Bremsen

Im März 2018 begann schließlich die Immuntherapie mit Nivolumab. Erst im Juni 2017 war dieser Wirkstoff in Europa für die Behandlung von fortgeschrittenem Blasenkrebs nach Versagen einer Chemotherapie zugelassen worden, erinnert sich Öhler. „Ein Jahr vorher hätte er die Therapie noch nicht bekommen können, da war es noch nicht zugelassen. Herr D. hätte noch eine Chemotherapie bekommen, bei der das Ansprechen und die Nebenwirkungen schlechter sind als bei der Immuntherapie." Die Chemotherapie greift jene Zellen an, die sich häufig teilen und schnell wachsen – wie Krebszellen, die sich unkontrolliert teilen. So soll eine Rückbildung des Tumors erreicht werden. Aber Chemotherapie wirkt auch auf gesunde Zellen, deshalb kommt es oft zu starken Nebenwirkungen. Die Immuntherapie dagegen nützt eine andere Eigenschaft von Tumoren: Tumorzellen „bremsen" das Immunsystem, mit dem der Körper Krankheitserreger und auch geschädigte Zellen bekämpft. Die Immuntherapie lockert diese Bremse und das eigene Immunsystem kann die Krebszellen angreifen.

„Die Immuntherapie ist vom Erlebnis komplett anders", bilanziert D. „Die Chemotherapie ist ermüdend und ich habe regelmäßig einen halben Tag in der Tagesklinik verbracht, um die Therapie zu erhalten. Mit der Immuntherapie bin ich, mit allem rundherum, in einer Stunde fertig. Und ich spüre nichts." Spuren hinterlässt die Therapie trotzdem – wirksame. „Wenn man jetzt die CT-Bilder ansieht, würde man nicht glauben, dass er eigentlich eine metastasierte Krebserkrankung hat", ist Onkologe Öhler beeindruckt. „Die Metastasen in der Lunge waren anfangs so groß wie Golfbälle. Nach drei Monaten waren sie komplett weg. Der Patient führt jetzt ein ganz normales Leben, außer dass er alle 14 Tage zu uns in die Tagesklinik kommt für seine Infusion. Wenn er auf Urlaub fährt, so wie jetzt, hat er sogar ein längeres Intervall."
In der lichtdurchfluteten Tagesklinik der Onkologie hat Herr D. schon viele Bekannte. „Es gibt meinen Lieblingsarzt, der ein Meister des Stechens ist. Hier ist es sehr familiär, überschaubar und persönlich. In der Dramatik dieser ganzen Story ist das natürlich umso besser." Die Immuntherapie wird am Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien auch gegen Melanom (Hautkrebs) und Nierenkrebs eingesetzt.

Wachsam gegen Nebenwirkungen

Obwohl sie oft wirkt, muss der Onkologe Leopold Öhler eingestehen: So gut wie bei Herrn D. wirkt die Immuntherapie nicht immer. „Er war einer von ungefähr fünf Prozent, die eine echte Komplett-Remission erreicht haben, also die voll auf die Therapie ansprechen. Diese Patientinnen und Patienten haben das Glück, dass der Erfolg lang anhält." Nach eineinhalb Jahren Immuntherapie geht es bei Herrn D. nun um eine langfristige Perspektive. „Eventuell können wir nach mindestens zwei Jahren Therapie andenken, die Intervalle zwischen den Behandlungen zu verlängern."

Mit Metastasen leben

Die Immuntherapie kann Nebenwirkungen haben, auch wenn Herr D. bis jetzt davon verschont blieb, weiß Öhler. „Es kann auch nach langer Zeit Autoimmunphänomene geben. Dabei wird das Immunsystem nicht nur gegen die Tumorzellen aktiviert, sondern auch gegen gesunde Zellen. Die Immunreaktion kann sich auch gegen sämtliche Organe des Körpers richten. Daher überwachen wir die klinischen Werte und Laborwerte des Patienten besonders engmaschig." D. sieht stets das Positive: „Im Vergleich zu meinen Altersgenossen bin ich immer der am besten Untersuchte in unserer Runde. Alle zwei Wochen sehe ich meine Blutwerte, da bin ich schon zufrieden."

2

Alle zwei Wochen zur Infusion in die Tagesklinik.

© Bubu Dujmic, Martin Nußbaum

Wieder fit für den Alltag

Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien

Angst vor der Entlassung aus dem Krankenhaus? Zwei Patientinnen erzählen, wie ihnen die Experten für Akutgeriatrie und Remobilisation nach komplizierten Operationen geholfen haben.

von Gabriele Vasak

Brigitte Kopriva erholte sich nach einem Verkehrsunfall im Krankenhaus.

Vor vier Wochen stürzte Margarete Nitsche, 80, verletzte sich schwer und hatte im AKH eine Hüftoperation. Zu ihrem Glück wurde sie danach in die Abteilung für Akutgeriatrie und Remobilisation im Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien verlegt. Dort sorgt seither das multiprofessionelle Team dafür, dass sie demnächst nach Hause gehen und dort wieder selbständig leben kann. Sie beachten dabei nicht nur ihren Oberschenkelhalsbruch, sondern auch alle ihre anderen gesundheitlichen Probleme. „Die wunderbaren Ärztinnen und Ärzte sowie Therapeutinnen und Therapeuten hier haben mich nicht nur remobilisiert, sodass ich mit einem Rollator wieder gehen kann, sondern sie fanden auch heraus, dass ich gegen meinen Diabetes gar kein Insulin spritzen muss. Es genügt, wenn ich Tabletten nehme“, schwärmt sie von ihrem dreiwöchigen Aufenthalt im Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien.

Individuelle Ressourcen

Das Team der Akutgeriatrie behandelt und betreut jährlich etwa 1.000 ältere Patientinnen und Patienten, die akut erkrankt und in ihrer Selbständigkeit eingeschränkt sind. In drei Wochen schaffen es die Expertinnen und Experten aus Medizin, Pflege, Ergotherapie, Physiotherapie,

Margarete Nitsche bespricht mit Andreas Wehrmann, wie sie nach der Entlassung alleine zurechtkommen wird.

Psychologie sowie Seelsorge, alte Menschen, die meist unter mehreren Erkrankungen gleichzeitig leiden, wieder in ihr gewohntes Leben zu führen. Eine Sozialarbeiterin unterstützt im Rahmen des Entlassungsmanagements, dass alles da ist, was die Betroffenen brauchen, um zu Hause wieder zurechtzukommen. „Wir machen hier keine krankheitsorientierte, sondern eine patientenorientierte Medizin", erklärt der Leiter des Departments für Akutgeriatrie/Remobilisation, Oberarzt Dr. Andreas Wehrmann. „Deshalb steht am Anfang eines solchen Aufenthalts immer ein sogenanntes Assessment, bei dem wir erheben, welche gesundheitlichen Probleme und welche Stärken jemand hatw. Wir behandeln Krankheiten und unterstützen individuelle Ressourcen jedes Einzelnen."

Wichtig sei dabei, gemeinsam mit den Betroffenen realistische Ziele zu definieren. Diese Ziele kennen alle an der Behandlung und Betreuung beteiligten Berufsgruppen, die eng zusammenarbeiten. „Jede Woche gibt es eine Teamsitzung und bei speziellen Problemen ziehen wir Ärztinnen und Ärzte der jeweiligen Fachrichtung bei", sagt Dr. Wehrmann.

Wieder für den Alltag gerüstet

Grundsätzlich gibt es das Angebot für Patientinnen und Patienten über 65 Jahren, aber in speziellen Situationen werden Ausnahmen gemacht. Die 59-jährige Maskenbildnerin Brigitte Kopriva wurde vor kurzem von einem Auto niedergefahren, dabei erlitt sie Schulter-, Schambein- und zehn Rippenbrüche. Das Unfallopfer wurde im AKH erstversorgt und behandelt. Anschließend kam sie zu ihrer Freude auf die Akutgeriatrie im Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien. „Als ich hierherkam, merkte ich sofort, dass jetzt meine Gesundung beginnt. Ich bekam physikalische Therapien, Massagen, cranio-sacrale Behandlungen, Physio- und Ergotherapie, und man hat mich an der Hand genommen: Hier wurde ich nach meinem schweren Unfall wieder fit fürs Leben gemacht." Schon morgen wird sie nach Hause entlassen und der Rehaaufenthalt, den sie benötigt, ist bereits für sie organisiert.

Kontakt

Aufnahme Akutgeriatrie/ Remobilisation
Die Anmeldung der Patientinnen und Patienten erfolgt unter anderem aus anderen Spitälern sowie über Zuweisung durch Hausärztinnen und -ärzte mittels Formular.

Mehr Informationen dazu unter
T: +43 1 40088-9140,
Mo–Fr, 8.00–12.00 Uhr
AGR-Anmeldung@khgh.at
www.khgh.at

© Bubu Dujmic

Prothese für die Schlagader

LEXIKON
Als Gefäße bezeichnet die Anatomie die Blut- und Lymphgefäße im Körper: Hohlgefäße wie Schlagadern, Arterien und Venen.

Ein Riss in der Bauchaorta bedeutet akute Lebensgefahr. Ein minimalinvasiver Eingriff kann diese Gefahr bannen, ganz ohne offene Operation. Ein Patient und sein Arzt erinnern sich an den Notfall.

von Josef Haslinger

50 zu 50: So stehen die Chancen, eine Ruptur der Hauptschlagader im Bauchraum zu überleben. Franz Reithofer hatte dieses Glück. Er ist einer von 70.000 Menschen in Österreich, in deren Körper eine Zeitbombe tickt – eine Ausweitung der Aorta. Platzt dieses sogenannte Aneurysma, so gibt es in vielen Fällen keine Rettung mehr. Bei Franz Reithofer kündigte sich das Unheil mit Schmerzen im Unterbauch an, die plötzlich heftig und stechend wurden. Der 73-Jährige nahm die Warnzeichen ernst und suchte den Hausarzt auf, der ihn mit der Rettung in die Zentrale Aufnahme und Erstversorgung (ZAE) des Barmherzige Schwestern Krankenhaus Ried weiterschickte. Die Computertomografie zeigte eine gedeckte Ruptur. Die massiv ausgeweitete Aorta war bereits eingerissen, Blut strömte in das umliegende Gewebe.

Es geht ums Überleben

Während der Innviertler sofort zur Überwachung auf die Intensivstation gebracht wurde, klärten Spezialistinnen und Spezialisten verschiedener Fachrichtungen gemeinsam die Optionen ab. Weil das Aneurysma dafür geeignet und der Patient kreislaufstabil war, entschlossen sie sich zu einer komplizierten, aber sehr schonenden Operationsmethode. Oberarzt Dr. Gilbert Hainzl leitet das Gefäßzentrum am Innviertler Schwerpunktspital: „Wir konnten Herrn Reithofer dank dieser minimalinvasiven Therapie die Belastung einer großen Bauchoperation ersparen.“ Zugleich stand aber ein OP-Saal samt Team bereit, um bei Bedarf jederzeit offen operieren zu können.

Radiologe Claus Kölblinger (r.) und Gefäßchirurg Gilbert Hainzl zeigen Franz Reithofer Bilder der Schienung, die sie an seiner Bauchaorta vorgenommen haben.

Passgenaue Gefäßprothese

Für den Eingriff wurden beide Leistenarterien des narkotisierten Patienten punktiert und mit speziellen Verschlusssystemen versehen, die kein „Freischneiden“ der Arterien erfordern. Über die Punktionsstellen brachte Radiologie-Primar Dozent Dr. Claus Kölblinger einen Stentgraft ein. Dieser Y-förmige Kunststoffschlauch passt genau für jene Blutgefäße, die zuvor anhand der CT-Aufnahmen vermessen wurden.

Die Komponenten dieser Gefäßprothese wurden unter Röntgensichtkontrolle an den vorgesehenen Stellen im Gefäßsystem platziert und entfaltet. Sie nehmen seither den Blutstrom auf, während die Ausstülpung der Gefäßwand nicht mehr durchblutet wird. Die Lebensgefahr ist gebannt. Schon am dritten Tag nach dem Eingriff konnte Franz Reithofer das Krankenhaus verlassen. Er lebt wieder sein gewohntes Leben, ohne Einschränkung. „Ich bin unendlich dankbar dafür, dass es so gut gegangen ist“, sagt der Innviertler über die Teamarbeit von Radiologen, Gefäßchirurgen und Anästhesisten im Rieder Gefäßzentrum.

Krebspatienten finden online seriöse Therapien.

selbertun.at – die Onlineplattform

Die Frage „Was kann ich selber tun?“ beschäftigt viele Krebspatientinnen und -patienten nach einem Krankenhausaufenthalt. Die Onlineplattform selbertun.at informiert Krebspatientinnen und -patienten über ein hochwertiges und leistbares Nachsorgeangebot, das die medizinische Versorgung im niedergelassenen Bereich sowie die onkologische Rehabilitation perfekt ergänzt. Denn erfahrungsgemäß suchen viele Betroffene einen Gegenpol zu den häufig als „passiv“ empfundenen onkologischen Therapien. Das Netzwerk umfasst Ernährung, Psychologie, Pflege, Bewegung, Komplementärmedizin, Kreativ- und Körpertherapien sowie Rehabilitation, Beratung und Selbsthilfe. Alle Fachleute wurden an der Krebsakademie des Ordensklinikums Linz ausgebildet und zertifiziert.

Guerilla Knitting

Die fleißige Strickkünstlerin freut sich über die eingepackte Metallsäule.

Bewohnerinnen des Pflegehauses St. Katharina in Wien-Mariahilf haben mit ihren Strickkünsten die Umgebung bunter gemacht. Guerilla Knitting ist eine Form der Streetart, also Straßenkunst. Die Handarbeiterinnen stricken Gegenstände des öffentlichen Raums ein, etwa Stadtmöbel oder Laternenmaste. Die farbenfrohen Wollflecken umhüllen Säulen des Pflegehauses und machen Bewohnerinnen und Bewohnern, Personal sowie Besucherinnen und Besuchern Freude.

© Barmherzige Schwestern Krankenhaus Ried, Werner Harrer, Barmherzige Schwestern Pflege und Wohnen

Gastkommentar

© Weihbold

Mag. Wolfgang Braun,
Chefredakteur-Stellvertreter/Ressortleiter Politik bei den OÖN

Höchstleistung im Minenfeld

„Das österreichische Gesundheitssystem ist eines der besten der Welt.“ Dieser Satz gehört seit Jahren zum Standardrepertoire jeder Gesundheitsministerin bzw. jedes Gesundheitsministers bei ihrer bzw. seiner Antrittspressekonferenz. Und was soll man sagen? Es ist nicht gelogen.

„Das Gesundheitssystem ist ein Minenfeld“, lautet ein anderer Satz, der auch nicht falsch ist. Gesagt hat ihn der renommierte deutsche Wirtschaftsexperte Bert Rürup. Nirgendwo sind Reformen heikler als in diesem Bereich, so Rürups Schluss. Erstens, weil Gesundheit von so hoher Bedeutung ist und daher die Sensibilität extrem hoch ist. Und zweitens, weil an diesem System so viele Interessengruppen beteiligt sind, dass man kaum einen Schritt tun kann, ohne jemandem auf die Füße zu treten.

So weit, so kompliziert. Selbstverständlich gibt es auch in unserem Gesundheitssystem Schwächen, freilich muss man Sorge tragen, dass unser hoher Standard finanzierbar bleibt. Aber es kommt auf die Dosis der Kritik an. Da hilft es manchmal, wenn man im Ausland Erfahrungen macht. Der Sohn eines Freundes erlitt vergangenes Jahr in Kroatien nach einem Sturz eine tiefe Kopfwunde samt Gehirnerschütterung. Der Weg zu einer halbwegs beruhigenden Versorgung wurde zur Odyssee, die damit endete, dass die Familie kurzentschlossen nach Österreich ins Spital zurückfuhr – verbunden mit der Erkenntnis: „Wir wissen gar nicht, wie gut wir es hier haben.“

Damit sind wir bei einem letzten Satz, der in unserem Gesundheitssystem Gültigkeit hat: „Höchstleistung ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel.“

Der Kommentar gibt die Meinung des Autors wieder und muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Gelenke nach Maß

Herz-Jesu
Krankenhaus Wien

Vom Spaziergänger bis zur leidenschaftlichen Sportlerin: Die medizinische Versorgung wird immer personalisierter. Das gilt auch für die Orthopädie. Ein Orthopäde erklärt, wie OP-Entscheidungen getroffen werden.

von Heike Kossdorff

Der Pensionist, der seine Zeit am liebsten mit Lesen verbringt, hat ebenso unangenehme Abnützungserscheinungen an der Schulter wie die 50-jährige aktive Tennisspielerin. Beide bekommen deshalb einen Gelenksersatz, eine sogenannte Endoprothese. Primar Dr. Gerald C. Loho ist Vorstand der II. Orthopädischen Abteilung im Herz-Jesu Krankenhaus Wien und Spezialist für Gelenkschirurgie. Er weiß, dass trotz der unterschiedlichen Anforderungen an die Haltbarkeit der Prothese beide Patientengruppen erfolgreich operiert werden können. Das gelingt durch Maßarbeit: „Dank patientenspezifischer Instrumentation, also etwa individuell angefertigter Instrumente für einen Eingriff, kann die Prothese heute viel besser verankert werden.“ So hält das neue Schultergelenk auch dem Anspruch sehr aktiver, sportlicher Patientinnen und Patienten stand.

© Herz-Jesu Krankenhaus Wien, iStock

Wichtig ist dabei die passgenaue individuelle Position des künstlichen Gelenks. Loho erklärt: „Die Schulter ist das beweglichste Gelenk und hat relativ wenig Halt durch Knochen. Deshalb ist das wichtigste Kriterium die Verankerung der Prothese an der Pfanne und damit deren ganz genaue Position.“ Diese bestimmt er mittels 3D-Computersimulation. Und in der Folge können die Verankerungspunkte der Prothese im Knochen festgesetzt werden.

Individuelle Passform

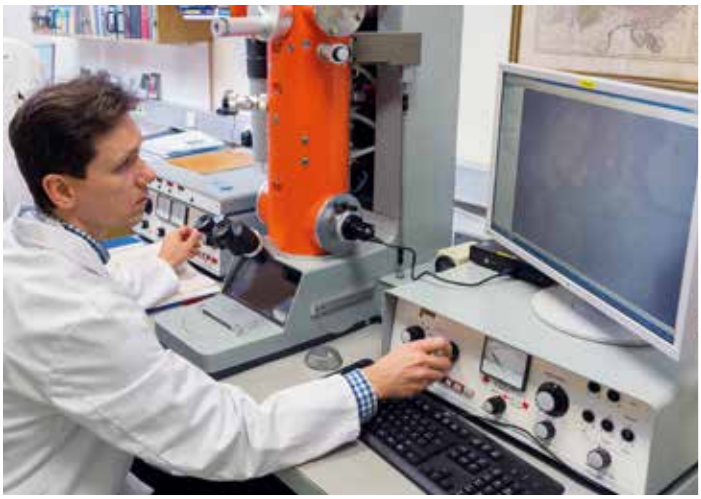
Technisch ausgefeilt und ebenfalls speziell auf die Betroffene bzw. den Betroffenen zugeschnitten, geht es auch beim künstlichen Kniegelenk vor sich. Schon vor der Operation wird eine Computertomografie gemacht. Dank dieser kann die individuelle Passform genau berechnet werden. Danach werden Schnittblöcke angefertigt. Das sind personifizierte Schablonen, die während der Operation am betroffenen Kniegelenk auf die Gelenksoberfläche aufgesetzt werden und die Instrumente genau an die richtigen Stellen führen. Anschließend wird die Knieendoprothese passgenau eingesetzt. Loho zieht einen Vergleich: „So sitzt diese optimal, wie ein Maßanzug.“

Bewegungsdrang wird ermittelt

Noch stärker werden die Individualität und Lebensweise der Patientinnen und Patienten bei der Kreuzbandersatz-Operation berücksichtigt. Nicht nur das biologische Alter zählt, sondern auch der Bewegungsdrang und sogar die ausgeübte Sportart. „Beim Kreuzband gibt es vier verschiedene Varianten der Operation und eine echte Versorgung nach Maß“, erklärt Loho. Übt die bzw. der zu Behandelnde regelmäßig Kontaktsport aus, entscheiden sich die die Chirurginnen und Chirurgen für die Bone-Tendon-Bone-Technik, bei der das Transplantat aus zwei Knochenblöcken und der Patellasehne besteht. „Da die Sehne knöchern einwächst, sitzt sie extrem fest und ist wesentlich stärker als das natürliche Kreuzband“, erklärt Loho. Zum Vergleich: Übt jemand nur Freizeitsport aus, wird die Harmstringsehne, der Oberschenkelbeuger, vernäht. Passgenaue Orthopädie also.

„Das passgenaue Gelenk für Schulter, Knie und Hüfte sitzt optimal.“

Gerald Loho,
Orthopäde

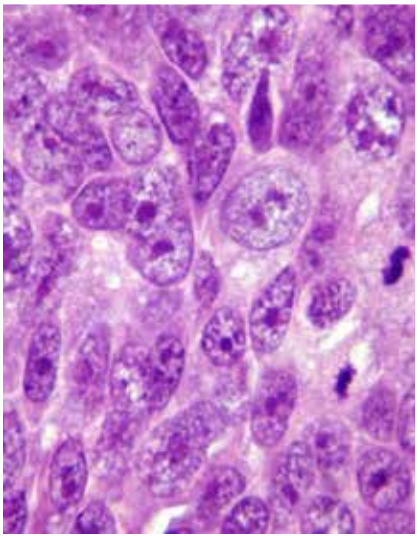


Diagnose von Nierenerkrankungen in Linz: Oberarzt Doz. Dr. Oleksiy Tsybrovskyy analysiert Gewebeproben mit einem Elektronenmikroskop.

Die klinische Mikrobiologie dient der Diagnose von Infektionskrankheiten.

Die Molekularpathologie ist ein relativ junger Bereich der diagnostischen Pathologie und ergänzt histologische und immunhistochemische Untersuchungen.

Oberarzt Dr. Milo Halabi vom Institut am Standort in Ried untersucht eine Gewebeprobe am Mikroskop.



Diese Vergrößerung macht Tumorzellen von Brustkrebs sichtbar.

© Ordensklinikum Linz, Vinzenz Pathologieverbund GmbH

Hilfe für die Lebenden

Ordens klinikum Linz | Barmherzige Schwestern Elisabethinen

Wegen vieler Krimis wird die Pathologie oft mit der Gerichtsmedizin verwechselt. Doch die Spezialisten arbeiten vor allem im klinischen Bereich und retten mit ihren Analysen viele Leben.

von Heike Kossdorff

Kaum ein Krimi, in dem die Leiche nicht in die Pathologie gebracht wird und die Expertinnen und Experten einen entscheidenden Hinweis für die Klärung des Falles liefern. Doch dieses Image hat mit der Realität kaum etwas zu tun. Univ.-Prof. Dr. Farid Moinfar ist Abteilungsleiter der Pathologie am Ordensklinikum Linz und Vorstand des Pathologieverbundes Linz-Ried. „Die Vorstellung, dass wir uns hauptsächlich mit Obduktionen beschäftigen, ist nicht richtig. Da wird unsere Arbeit mit der gerichtsmedizinischen Tätigkeit verwechselt." Vielmehr macht der Nachweis der unbekannten Todesursache weniger als fünf Prozent der tatsächlichen Arbeit aus.

Schlüssel zur Therapie

In erster Linie spielt die medizinische Disziplin eine entscheidende Rolle bei der Diagnose bestimmter Erkrankungen, deren Prognose, Therapiewahl und Kontrolle des Therapieverlaufs. Pathologinnen und Pathologen sind somit besonders wichtige Mitglieder des Behandlungsteams, viele Krankheiten können nur über eine mikroskopische Untersuchung von Gewebeproben diagnostiziert werden. „Die histologische Diagnostik an diesen Proben, Punktaten und anderen Körperflüssigkeiten ist die Basis für die individuelle Therapieplanung." So kann etwa bei einer Krebserkrankung festgestellt werden, wie bösartig der Tumor tatsächlich ist. „Das ist entscheidend für das weitere Vorgehen, also wie radikal man schneiden muss oder ob vor der Operation eine Chemotherapie angebracht ist", erklärt Moinfar.

Schnelleinsätze während OP

Gerade in der Onkologie kommen die Pathologinnen und Pathologen oft schon während einer Operation zum Einsatz. Durch intraoperative Schnellschnittuntersuchungen kann rasch festgestellt werden, ob alles bösartige Gewebe entfernt wurde, die Schnitträndер also tumorfrei sind. Die prompte Untersuchung eines Lymphknotens verrät dem Chirurgieteam, ob noch weitere entfernt werden müssen. „Wir sind über ein Rohrpostsystem mit den OPs verbunden, um eine rasche Bearbeitungszeit zu gewährleisten", berichtet der Leiter der Pathologie. Abseits der Onkologie, beispielsweise bei entzündlichen Erkrankungen, Autoimmunerkrankungen oder immunologischen Erkrankungen, sind die Untersuchung und Diagnose durch die Pathologie gefragt.

Beitrag zur Heilung

Die Abteilung im Ordensklinikum Linz, die im Herbst 50-Jahr-Jubiläum feiert, ist eine der größten Pathologien Österreichs und neben der diagnostischen Tätigkeit auch in puncto Forschung sehr aktiv. Jährlich findet an der hauseigenen Vinzenz Akademie für Pathologie eine einzigartige Fortbildungsreihe mit bis zu acht internationalen Kongressen statt. Gemeinsam mit dem Barmherzige Schwestern Krankenhaus Ried gibt es seit drei Jahren einen Pathologieverbund, welcher für eine Bündelung der diagnostischen Leistungen aus der Pathologie, Mikrobiologie und Molekularbiologie im Raum Oberösterreich sorgt.

In allen Fällen steht die Pathologie am Anfang einer Erkrankung, nicht an deren Ende, fasst es Farid Moinfar zusammen. „Wir leisten einen wesentlichen Beitrag zur Heilung. Ohne Pathologie wäre keine moderne Medizin möglich."

Prof. Moinfar (Mitte) leitet die Vincent Academy of Pathology.

Gekommen, um zu lernen

St. Josef
Krankenhaus Wien

Die Karriere von Claudia Agbogbe ist keine Flüchtlingsgeschichte. Sie hat gut gebildete Eltern in Togo und kam extra fürs Studium nach Wien zu ihren Verwandten.

von Heike Kossdorff

Vinzenz magazin: **Warum hat es Sie vom westafrikanischen Togo nach Wien verschlagen?**
Claudia Agbogbe: Meinem Vater war es sehr wichtig, dass ich in Europa studiere. Und da ich Onkel, Tante und Kusinen in Wien habe, fiel die Entscheidung auf hier.
Wie kommt es, dass Ihre Verwandten in Wien leben?
In Europa zu studieren, ist bei uns gern gesehen. Auch der Bruder meines Vaters ist wegen des Studiums hierhergekommen und dann geblieben. Es gibt in Wien eine richtige kleine Togo-Community und einen Verein, wir feiern auch gemeinsam Feste.
Erzählen Sie ein bisschen von Ihrem Leben in Togo.
Ich komme aus Lomé, der Hauptstadt. Mein Vater ist Ingenieur und meine Mutter Hebamme. Ich habe fünf weitere Geschwister. Die Matura habe ich zu Hause gemacht und bin dann nach Österreich gekommen.
War es anfangs schwer für Sie in Wien? Die kulturellen Unterschiede müssen ja ziemlich groß sein.
Ich hatte an meiner Schule in Togo drei Jahre lang Deutsch und zur Vorbereitung einen Deutschkurs besucht. So konnte ich die Sprache schon recht gut. Aber viele Menschen sind schon anders hier. Ein bisschen kühler und nicht so entgegenkommend.
Sie haben dann Dolmetsch studiert?
Ja, deshalb bin ich hierhergekommen. Ich habe das Studium aber nach drei Jahren abgebrochen und mich für die Schwesternausbildung entschieden. Hier im Krankenhaus profitiere ich von meinem Studium und kann für Patientinnen und Patienten dolmetschen.
Und was hat Ihr Vater dazu gesagt?
Für ihn war es wichtig, dass ich ein Diplom mache. Deshalb hat es gepasst. Und meine Mutter als Hebamme war begeistert, das hatte sie sich immer gewünscht!
Wie lange arbeiten Sie schon als Krankenschwester?
Ich bin seit fast fünf Jahren hier am St. Josef Krankenhaus Wien und nun in der operativen Station Sonderklasse tätig. Ich schätze es, hier zu arbeiten. Meine Kolleginnen und Kollegen liebe ich, wir helfen einander immer und das System ist nicht sehr hierarchisch. Aber auch der Umgang mit den Patientinnen und Patienten macht mir viel Freude. Manche strahlen richtig, wenn man in ihr Zimmer kommt, und man freut sich gemeinsam, wenn nach einer Operation alles gut gelaufen ist.
Haben Sie aufgrund Ihrer Herkunft manchmal negative Erlebnisse mit Patientinnen und Patienten?
Es gibt manchmal Kleinigkeiten, z. B. fragen vor allem Ältere, ob ich gewisse Tätigkeiten überhaupt machen darf oder auch kann. Aber das ist nicht wirklich schlimm. Früher gab es im Alltag wohl ein paar Begebenheiten, aber ich habe das mittlerweile vergessen.
Sie haben inzwischen eine eigene kleine Familie?
Ja, ich bin verheiratet und habe einen zwei Jahre alten Sohn, er heißt Aurel. Mein Mann ist aus Vorarlberg und Ingenieur.
Ausgerechnet Vorarlberg? Verstehen Sie alles, wenn Sie daheim sind? Da tun sich viele Österreicherinnen und Österreicher richtig schwer.
Inzwischen bin ich richtig gut und verstehe alles. Mit meinem Sohn spreche ich aber Französisch, unsere offizielle Landessprache. Er wächst also zweisprachig auf. Auf Mina, der Sprache meiner Familie in Togo, schimpfe ich nur.
Vermissen Sie Ihre Heimat oder wollen Sie mal wieder zurück?
Sicher vermisse ich mein Zuhause, vor allem meine Eltern – zum Glück besuchen wir sie alle zwei Jahre. Und mir fehlt das Meer und die Wärme und die Art, wie wir Feste feiern. Aber meine Familie ist jetzt hier. Und so bleibe ich auch in Wien.

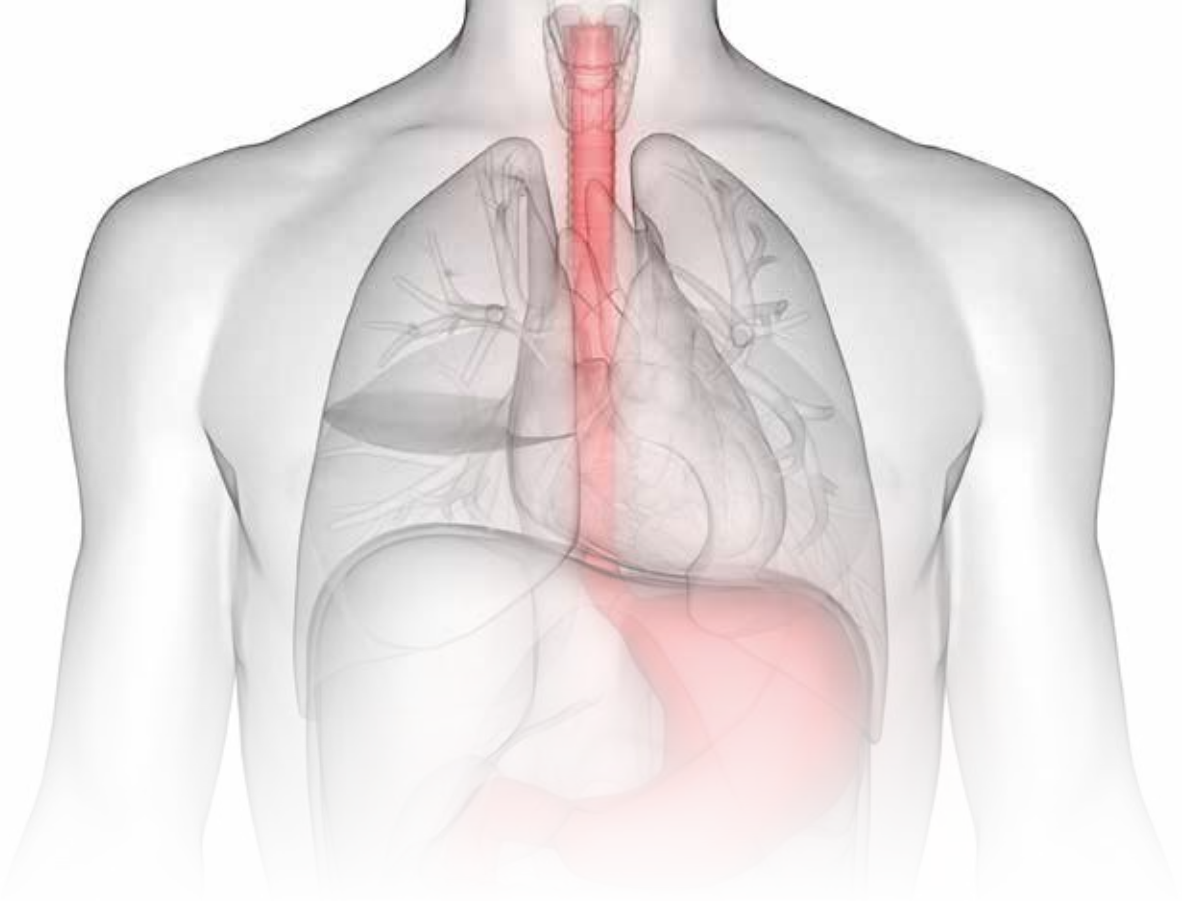
© Alek Kawka, iStock

Vita

Claudia Agbogbe, 29, stammt aus Togo in Westafrika. Sie ist wegen eines Dolmetsch-Studiums nach Österreich gekommen, hat dann aber die Ausbildung zur diplomierten Gesundheits- und Krankenschwester am Vinzentinum Wien absolviert.
Anfangs hat sie bei der Familie ihres Vaters gelebt, mittlerweile ist sie mit einem Österreicher verheiratet und Mutter eines zweijährigen Sohnes. Wenn sie das Heimweh packt, gibt es Essen von zu Hause wie etwa Koliko – frittierte Yamswurzel – und Partys mit viel Tanz. Ihrem Sohn versucht sie afrikanische Kultur zu vermitteln, für die österreichische sorgt sein Vater, ein Vorarlberger.

Vinzentinum Wien

Die Ausbildungsstätte der Krankenhäuser der Vinzenz Gruppe Wien bildet seit 1996 als eine von nur zwei konfessionellen Pflegeschulen in Wien aus. Hier werden den Studierenden moderne Pflegepraktiken, medizinische Inhalte und wissenschaftliches Arbeiten vermittelt sowie persönliche Kompetenzen im Umgang mit Patientinnen und Patienten und interdisziplinären Teams gefördert.
www.vinzentinum-wien.at



Gesund ohne Operation

Chirurg Johannes Zacherl beantwortet Fragen zum Thema Reflux.

St. Josef Krankenhaus Wien

Jeder fünfte Erwachsene leidet unter Sodbrennen und Reflux. Ein Chirurg empfiehlt die konsequente Änderung des Lebensstils. Dies könnte viele Operationen vermeiden.

von Claudia Schanza

Primar Univ.-Prof. Dr. Johannes Zacherl ist auf komplizierte Eingriffe der Speiseröhren- und Magenchirurgie spezialisiert und beobachtet, dass manche Patientinnen und Patienten mit einer ungesunden Erwartungshaltung kommen. „Viele leiden unter jahrelangem Reflux und glauben, eine Operation zu benötigen. Sie wissen nicht, wie viel sie mit Lebensstil-Änderung erreichen könnten." Im Interview klärt er weit verbreitete Missverständnisse auf.

Vinzenz magazin: **Gibt es viele Patientinnen und Patienten, die wegen ungesunder Ernährung unter Sodbrennen leiden?**

Primar Zacherl: Ja. Es gibt kaum jemanden, der z. B. nach einem Schmalzbrot mit Wein oder einer Sachertorte mit Sekt schlafen geht und dann kein Sodbrennen hat. Nach so fetten oder süßen Speisen, vor allem in Kombination mit Alkohol, fließt in dieser Körperposition vermehrt Mageninhalt in die Speiseröhre zurück. Das ist nichts Außergewöhnliches und könnte leicht vermieden werden.

Wann muss man zur Ärztin bzw. zum Arzt?

Vereinzelte, kurze Reflux-Episoden sind nichts Ungewöhnliches. Aber bei anhaltendem Sodbrennen, saurem Aufstoßen, chronischem Hustenreiz oder einem Kloßgefühl im Hals sollte die Ursache geklärt werden.

© Alek Kawka, iStock

Wie erfolgt die Diagnose?
Wenn neben Reflux keine Warnsymptome bestehen, wie z. B. Schluckbeschwerden, Anämie oder Gewichtsverlust, ist nicht unbedingt gleich eine Magenspiegelung notwendig. Die Beschwerden können zunächst mit Verhaltensänderungen und eventuell vorübergehender Medikation behandelt werden.

Wie sollte man sich ernähren, um Reflux zu verhindern?
Wir empfehlen allen Patientinnen und Patienten mit Refluxbeschwerden eine Lifestyle-Modifikation, vor allem eine Ernährungsoptimierung. Gut ist alles, was frisch zubereitet wird; fette und zuckerreiche Nahrung, alkoholische Getränke sowie individuell symptomauslösende Nahrungsmittel wie Tomaten, Zitrusfrüchte oder Kaffee sollte man vermeiden. Besonders bei nächtlichen Beschwerden ist auf ein früh eingenommenes, leichtes Abendmahl zu achten.

Spielt es eine Rolle, wie man isst und nicht nur was?
Ja, auch Gesunde sollten nicht schlingen, sondern sich Zeit zum Essen nehmen. Stress fördert die Beschwerden. Auch das Wieviel spielt eine Rolle, denn große Mengen überfordern den Schließmuskel.

Stimmt es, dass bei Refluxbeschwerden die Schlafposition wichtig ist?
Ja, wer auf der linken Seite schläft, hat weniger Reflux. Der Magen liegt links, es rinnt dann weniger aus dem Mageneingang in die Speiseröhre zurück. Vielen hilft es, den Oberkörper hochzulagern.

Probieren viele Patientinnen und Patienten, auf manches zu verzichten?
Leider zu wenige. Ich versuche, sie zu motivieren, indem ich erkläre, dass sie sich vielleicht nicht nur eine Reflux-OP ersparen, sondern sich bei gesunder Ernährung auch das Risiko für andere Erkrankungen wie Adipositas, Diabetes oder Krebs reduzieren lässt. Wer diese Empfehlungen beherzigt und sich mehr bewegt, hat also auch andere erwünschte Nebenwirkungen. Die meisten hören die Wahrheit nicht gerne: je mehr Übergewicht, desto mehr Reflux-Aktivität.

Verhindert eine OP Speiseröhrenkrebs?
Die Angst vor Krebs verunsichert viele, aber das ist übertrieben. Nur ein geringer Anteil der Personen mit Reflux-Erkrankung hat ein erhöhtes Krebsrisiko und sollte regelmäßig gastroskopisch kontrolliert werden. Werden dabei Krebszellen entdeckt, kann man diese endoskopisch – also ohne OP – abtragen. Eine regelmäßige Überwachung ist bei Risikopatientinnen und -patienten selbst dann notwendig, wenn bereits eine Anti-Reflux-OP stattgefunden hat, da auch diese die Entstehung von Krebs nicht verlässlich verhindern kann. Die Operation dient in erster Linie der Verbesserung der Lebensqualität, wenn es trotz Lifestyle-Änderung und Medikamenten mittelfristig nicht zu einer deutlichen Beschwerdenbesserung kommt.

Sind Refluxpatientinnen und -patienten nach einer OP für immer geheilt?
Wenn sie ihren Lebensstil nicht ändern, kommen die Beschwerden nach ein paar Jahren wieder. Es zahlt sich also aus, schon vor einer OP anzustreben, das Problem mit einer Lifestyle-Änderung und Sport in den Griff zu bekommen.

St. Josef Krankenhaus Wien

Zentrum für Speiseröhren- und Magenchirurgie

Terminvereinbarung:
Mo.–Fr. von 10.00–13.00 Uhr

Große Expertise bieten auch das Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien, Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien und Ried und das Ordensklinikum Linz.

Orthopäde ohne Grenzen

Herz-Jesu
Krankenhaus Wien

Michael Rösch nimmt sich immer wieder frei, um Ärzte ohne Grenzen zu unterstützen. Voriges Jahr versorgte er Patienten in Gaza. Vier Wochen dauerte sein Hilfseinsatz und sein Tagebuch gewährt Einblicke in einen dramatischen Alltag.

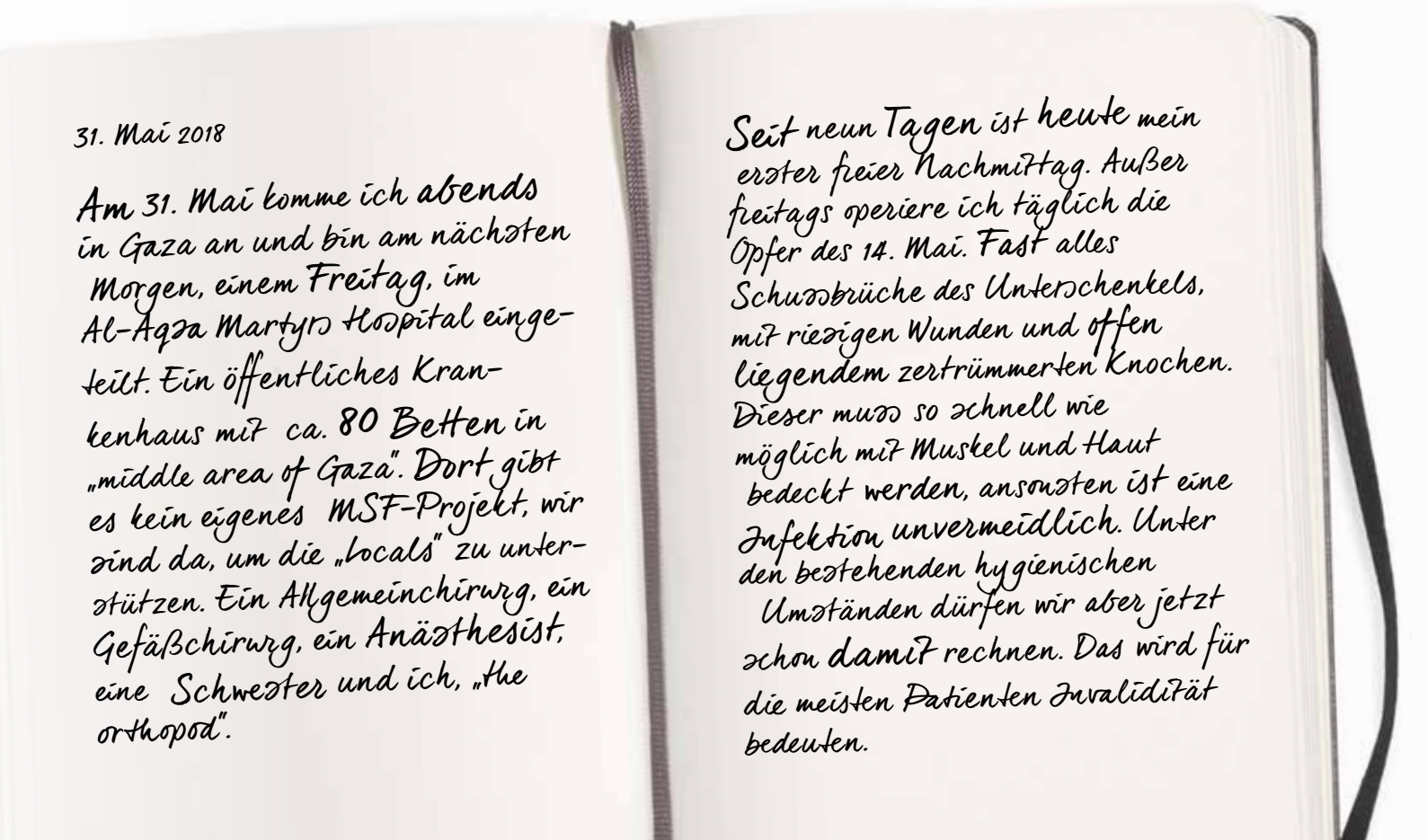
von Sophie Fessl

Vier Wochen war Dr. Michael Rösch, 58, für Ärzte ohne Grenzen (MSF) im Juni 2018 in Gaza im Einsatz. In seinem Tagebuch hielt der Oberarzt der 1. Orthopädischen Abteilung im Herz-Jesu Krankenhaus Wien seine Eindrücke fest. Für Rösch ist es bereits der vierte Einsatz mit Ärzte ohne Grenzen: 2008 war er im Grenzgebiet von Iran und Irak stationiert, 2011 in Nigeria und 2015 in der Ostukraine – noch vor dem Waffenstillstand.

Rösch, der privat auch beim Aufbau der Krankenversorgung im Jemen und in Indien half, möchte den Menschen und der Gesellschaft etwas zurückgeben. „Ich sehe eine große Ungerechtigkeit. Menschen haben ohne eigenes Verschulden keinen Zugang zur medizinischen Versorgung. Ich halte diesen Zugang für ein Menschenrecht. Und um dafür etwas zu tun, arbeite ich für Ärzte ohne Grenzen. Ich will aber auch etwas zurückgeben. Dabei erscheint es mir natürlich, dort hinzugehen, wo Hilfe am dringendsten benötigt wird."

Zum Notfalleinsatz nach Gaza

Bisher war Rösch bei seinen Einsätzen Teil eines eigenen Ärzte-ohne-Grenzen-Teams. Doch seine Wochen in Gaza waren ein sogenannter Notfalleinsatz, bei dem Rösch ein lokales Team von von Ärztinnen und Ärzten unterstützte. „Die palästinensischen



OP-Protokolle gehören beim Hilfseinsatz in Gaza zur Routine des Orthopäden Michael Rösch. Abends notiert er Eindrücke in seinem Tagebuch.

Um 22.00 Uhr sind wir fertig. Danach darf ich noch einen Unterschenkelschussbruch versorgen. Morgens erfahren wir, dass Razan, eine junge Krankenschwester, am Zaun erschossen worden ist. Dies nennt man hier in Gaza einen Freitag, an dem nichts los ist.

Chirurginnen und Chirurgen waren überfordert, daher haben wir die Kapazitäten aufgestockt. Es war klassische Kriegschirurgie, zu 90 Prozent behandelte ich Unterschenkelschussbrüche. Im Spital hatten wir OP-Räume gemietet, teilweise mieteten wir auch ein Privatspital mit Personal an, um genügend Operationen durchführen zu können."

Medikamente fehlen

50 bis 60 Operationen, schätzt Rösch, hat er in seiner Zeit in Gaza durchgeführt. Zwar seien das keine komplizierten Eingriffe, aber die lokale Versorgung erschwere die Arbeit. „Im Spital, in dem ich arbeitete, war die Basisausstattung gut. Aber Antibiotika waren vielfach nicht lieferbar, ich habe nur drei Antibiotika in Verwendung gesehen – gegen die rund 95 Prozent der Keime resistent sind. Die meisten Infektionen sind deshalb nicht adäquat behandelbar. Viele Patientinnen und Patienten entwickelten eine chronische Osteomyelitis, eine eitrige Knochenentzündung, die sehr schwierig zu behandeln ist. Oft sind mehrere Operationen nötig und das Bein wird häufig nie mehr voll belastbar." Ärzte ohne Grenzen bringt normalerweise selbst die gesamte medizinische Infrastruktur mit, in Gaza war das allerdings nicht möglich, erklärt Rösch. „Ich selber bringe mein Knowhow mit." Da viele Patienten weiter versorgt werden müssen, baute Rösch auch Ambulanzen für die Nachbehandlung auf.

Michael Rösch (Mitte) mit Kollegen

Mehrere Wochen im Ausland zu arbeiten, ist im betriebsamen Alltag eines Chirurgen nicht einfach. Bisher brachte Rösch die Einsätze zwischen seinen Anstellungen unter. „Es wäre wünschenswert, wenn sich in Österreich generell eine Kultur etablieren würde, die es Ärztinnen und Ärzten ohne Probleme ermöglicht, sich bei solchen Einsätzen zu engagieren. Mein Ziel ist es, regelmäßig für einige Wochen pro Jahr auf Einsatz zu gehen."

Rösch möchte den Menschen in Gaza weiterhin helfen: „Ich möchte bald wieder mit MSF auf Einsatz gehen, wenn möglich nach Gaza. Die Patienten sind sehr freundlich und dankbar für die Hilfe und für das Team ist es sehr sicher." Die speziellen zwischenmenschlichen Beziehungen sind es, was Rösch von allen Einsätzen besonders in Erinnerung bleibt. „Jeder Einsatz ist völlig anders, aber das Verbindende ist die Beziehung zu den Patienten. So unterschiedlich die Kulturen sind, so ist dennoch die Beziehung zwischen Arzt und Patient immer ähnlich: ungewöhnlich intensiv und ursprünglich."

© Michael Rösch, iStock

Die Sucht ist kein Feind

HerzReha Bad Ischl
Herz-Kreislauf-Zentrum

Eine Psychologin erklärt, warum Raucher für das Verlangen nach einer Zigarette dankbar sein sollten und wie der Rauchstopp dauerhaft funktioniert. Sie zeigt Anti-Stress-Übungen für Nichtraucher.

von Claudia Schanza

Ausgerechnet in einer unerfreulichen Statistik haben die Frauen aufgeholt: Es rauchen etwa gleich viele weibliche wie männliche Personen in Österreich. Und es nervt sie. Denn 560.000 Nikotinsüchtige, jeder dritte erwachsene Raucher, haben voriges Jahr versucht aufzuhören. Leider erfolglos.
Die klinische Psychologin Mag.ª Marita Espinosa unterstützt Herzkranke in der Herzreha Bad Ischl Herz-Kreislauf-Zentrum. Ein wichtiger Schritt zur dauerhaften Genesung ist der Rauchstopp – und da hilft nur ein ganzheitlicher Ansatz. „Unser Ziel ist, die Sucht durch gesundheitsfördernde Maßnahmen aufzulösen und zu ersetzen."

Ehrliches Rauchertagebuch führen

Zuerst müssen die Patientinnen und Patienten klären, wann, wo und warum sie zur Zigarette greifen und welches Gefühl sie damit fördern oder bekämpfen möchten, z. B. Stress, Langeweile, Angst oder Einsamkeit. Espinosa gibt ihnen dazu ein Blatt mit, das zum Rauchertagebuch wird. Die Seite steckt zusammengefaltet beim Zigarettenpackerl. Bevor man sich die Zigarette anzündet, füllt man die Zeile im Formular aus, oft mit gesunder Nebenwirkung. „Vielen wird dabei bewusst, dass sie etwa die angestrebte Entspannung oder Aufmunterung auch anders finden könnten." Etwa durch Atem- oder Achtsamkeitsübungen wie 6-3-6, Aktivierungs- oder Bewegungsübungen. „Damit möchten wir ihnen konkrete Alternativen zeigen. Sie verwenden die Zigarette ja, um ihr Wohlbefinden zu steigern; wir zeigen ihnen Alternativen, weil jeder seine passende finden muss." Nikotin kann nicht nur eine leicht antidepressive

Das Rauchertagebuch wird zur Zigarettenschachtel gepackt und ist immer griffbereit.

© Martin Nußbaum, Barmherzige Schwestern Krankenhaus Ried

Wirkung entfalten, sondern das Suchtmittel kurbelt auch unser Belohnungszentrum im Hirn an. „Die Wirkung gegen Stress und Unruhe ist eines der wichtigsten Motive für Raucherinnen und Raucher“, sagt Espinosa. Wer das weiß, könne leichter die Verlangensattacken abwehren. Sie will auf dem Weg zur Entwöhnung einen konstruktiven Zugang zur Sucht vermitteln. „Grundsätzlich sollten Raucher für das Verlangen dankbar sein. Denn die Zigarette sagt mir: Nimm dir Zeit für dich, tu dir was Gutes!“ Darum sei die regelmäßige kurze Pause mit Kollegen wichtig, aber „bitte keine Rauchpause, sondern eine andere kurze Auszeit, die guttut“.

Die 3A-Regel gegen Rückfälle

1. Ablenken. Bewusst auf etwas anderes konzentrieren, z. B. Sport, Telefonieren, Lesen, Entspannungsübung. Nicht essen! Nichtraucherinnen und -raucher verbrennen weniger Kalorien, deshalb ist Naschen keine Alternative.
2. Abwarten. Das Verlangen nach der Zigarette kommt wellenartig. Bewusst zehn Minuten abwarten. Alternativen wie Bewegung, Atemtechnik oder was man sich sonst erarbeitet hat, anwenden.
3. Abhauen. Die rauchfördernde Situation oder den Ort verlassen: vom Schreibtisch aufstehen, aus dem Büro oder der Bar hinausgehen, Fenster öffnen, Blumen gießen oder andere Aktivitäten setzen.
Espinosa nimmt eine Illusion: „Viele sind hier und wollen gesund werden, tun sich aber sehr schwer aufzuhören. Dieser ‚Klick im Kopf‘, auf den viele Raucherinnen und Raucher warten, der wird nie kommen. Die Sucht kann man nicht mit reiner Willensstärke bekämpfen, sondern man muss die Bedürfnisse erkennen, die uns zur Zigarette greifen lassen.“

Übung gegen Stress

6-3-6
gegen Stress

Bei Stress neigen wir zur flachen Kurzatmung. Diese Entspannungsübung hilft nicht nur Exraucherinnen und -rauchern: aufrecht stehen oder sitzen, durch die Nase tief in den Bauch einatmen, während man von 1 bis 6 zählt. Luft anhalten, während man bis 3 zählt. Durch den leicht geöffneten Mund langsam ausatmen und bis 6 zählen. Genauso geht 8-4-8. Fällt nicht auf und ist überall durchführbar.

Von der Seele geschrieben

Schwester M. Elisabeth Auberger
Barmherzige Schwester und Mitarbeiter-Seelsorgerin
Barmherzige Schwestern Krankenhaus Ried

Das Zauberwort Achtsamkeit

In den Einrichtungen der Vinzenz Gruppe wurde von kreativen Mitarbeitenden ein ganz besonderer Kalender gestaltet. Jedem Monat wurde ein passendes Motto gegeben. Zusätzlich laden Bibelzitate, Sprüche, Kurzgeschichten und anderes Wissenswertes zum Verweilen und Nachdenken ein. Das Motto im September lautet: ***„WERT-SCHÖPFUNG – NACHHALTIGKEIT – achtsam und dankbar sein.“***

Beim Lesen des Mottos musste ich an den Schöpfungsbericht der Bibel im Buch Genesis denken. Dort wird berichtet, dass Gott das Durcheinander des Anfangs ordnete. Es heißt dort: „Gott sprach … und es geschah … Gott sah, dass es sehr gut war!“ Ich glaube, dass auch wir Menschen berufen sind, an der Schöpfung teilzuhaben. Im Laufe der Geschichte haben Menschen viel Gutes geschaffen. Ich denke an die vielen Entdeckungen, die unser Leben bereichern. Dafür dürfen wir dankbar sein. Doch wir Menschen sollen stets im Einklang mit der Natur leben, damit auch für zukünftige Generationen noch genug Ressourcen vorhanden sind. „Nachhaltigkeit“ ist zu einer wichtigen Grundhaltung geworden. Es gibt im Alltag viele Möglichkeiten, unseren „ökologischen Fußabdruck“ so klein wie möglich zu halten, damit alle Menschen auf unserer Erde Platz zum Leben haben. Auf dem Kalenderblatt ist auch ein Onlinetipp unter www.mein-fussabdruck.at, um den persönlichen Fußabdruck zu testen. Ich habe es gleich einmal versucht und bin zur Erkenntnis gekommen, dass auch ich noch Verbesserungspotential habe. Achtsamkeit heißt das Zauberwort. Achtsamkeit mir selbst, meiner bzw. meinem Nächsten und der Natur gegenüber. Aus dieser Achtsamkeit erwächst Dankbarkeit und ich kann mit Franziskus von Assisi singen: „Gelobt seist du, Mutter Erde, die uns erhält und vielfältige Früchte hervorbringt, bunte Blumen und Kräuter!“

Ich lade Sie ein, einen Spaziergang des Staunens und der Dankbarkeit zu machen.

Corporate Cleaner

klinische Sauberkeit

30 Jahre Erfahrung bei Krankenhausreinigung

powered by www.schmidt-reinigung.at

SCHMIDT
Clean is joy

IMPRESSUM GEM. § 24 MEDIENGESETZ: Medieninhaber und Herausgeber: Vinzenz Gruppe Krankenhausbeteiligungs- und Management GmbH; Anschrift von Medieninhaber/Herausgeber und Redaktion: Gumpendorfer Straße 108, 1060 Wien; Chefredaktion: Annemarie Kramser, Claudia Schanza; Redaktion: Mag. Michael Etlinger, Claus Hager, MBA, M.Sc., DI Eckhart Herbe, Mag.ª Silke Horcicka, Mag.ª Sigrid Kern, Mag.ª Anita Knabl-Plöckinger, Sandra Preisenhammer, Dr. Pierre Saffarnia, Mag.ª Ulrike Tschernuth, Mag.ª Katharina Sacken; Hersteller: Salzkammergut Druck; Herstellungsort: 4810 Gmunden; Verlagsort: 1060 Wien; Verlagspostamt: 4020 Linz; Auflage: 35.000 Stück; Erscheinungsweise: 4 x jährlich; Layout: SERY* Brand Communications, Leonding; Leserpost: office@vinzenzgruppe.at; Kontakt: Sandra Preisenhammer, +43 1 59988-3081.